Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung

Herausgeber: E. Schüler

Band: 2 (1859)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 9.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel. Samstag den 26. Februar 1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz [illegible] 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. Insertion [illegible] Cent. die Zeile.

Heinrich Pestalozzi.

VIII.

(Schlußartikel. S. Nr. 51. Jahrg. I.)

Das Ganze (Elementarunterrichtsgebiet) zerlegt Pestalozzi in

a) die Tonlehre. Die Tonkunst soll gebildet werden in allen ihren Beziehungen — analytisch und elementarisch wie synthetisch und construktiv. Wie in Allem so wurde auch hier von der Einheit und Einfachheit ausgegangen, und die ganze Musiklehre elementarisirt, was sehr bedeutende Folgen hatte. Daß die Lautirmethode hier ihre Wurzeln hat ist offenbar.

b) Die Wortlehre oder Namenlehre — so im „Buche der Mütter". Da wollte P. die wesentlichsten Gegenstände der Welt vorgeführt wissen. *)

c) Die Sprachlehre oder die Lehre vom Begriff. Diese war ihm jedoch ganz untergeordnet, kein Mittel zur Denkbildung! Daher wollte er nicht katechisiren, sondern vorsprechen! — Das Wahre und Bleibende in diesen Ansichten ist wie das Uebertriebene und Mangelnde von den Pädagogen bereits hinlänglich erörtert worden; wir lassen uns daher nicht näher auf Kritik ein. Wer wird heute noch das „Buch der Mütter" als Elementarbuch empfehlen? Wer die Nägeli'schen Gesangtabellen durchmusiciren? Wer nicht erkennen, daß mit Zahl, Form und Wort nicht Alles erschöpft ist! Genug! Pestalozzi hat in Allem Diesem den wesentlichsten Anstoß zum Bessern gegeben und dafür ist ihm die Nachwelt zu bestem Danke verpflichtet.

Fragen wir nun noch, in welcher Form und Weise P. seine Unterrichtsgrundsätze im Schulunterrichte ausgeführt wissen wollte, so könnten wir

1) Zuerst hervorheben, daß er den Grundsatz aufstellte, Kinder sollen durch Kinder unterrichtet werden, was bekanntlich durch den Engländer Bell (der sich auch eine Zeitlang zu Iferten aufhielt) und durch Lankaster mit großem Glanz ausgeführt wurde, als ob damit das Heil der Welt erfunden worden sei! — Was aber heut zu Tage, wenigstens in deutschen Landen **), Niemand mehr so ausgedehnt und so mechanisch anwenden wird.

2) Wir möchten auch an den Grundsatz P.'s erinnern, daß bei allem Unterrichte der Takt in Anwendung gebracht werden müsse, wie ja auch alle mechanische Arbeit, bei welcher eine größere Masse von Kräften thätig ist, mit Musik viel besser und munterer von Statten geht. — Was wir hier vor Allem zu nennen haben, das ist das Schiboleth P.'s:

3) Daß alles Lernen und Lehren von der Anschauung auszugehen habe — ein Grundsatz, der vielfach mißverstanden, vielfach übertrieben und entstellt, vielfach angegriffen und verlästert worden ist, der jedoch, genau und recht verstanden, allerdings seine vollkommene Wahrheit und Berechtigung hat.

Mag man auch einwenden, was man will, und mag auch P. selbst die Sache nur einseitig aufgefaßt haben (denn es handelt sich da nicht bloß um Auge und Ohr!), es bleibt unumstößlich gewiß, daß alle wahre und lebendige Erkenntniß auf Anschauung beruhen muß, und alle Erkenntniß wie alles Denken, Wissen und Können ohne Anschauung ein bloß mechanisches und todtes ist. Unwiderleglich wahr ist es, wenn P. sagt: „Da wo die Grundkräfte des menschlichen Geistes schlafen gelassen und auf die schlafenden Kräfte Worte gepfropft werden, da bildet man Träumer, die um so schattenhafter träumen, als die Worte groß und anspruchsvoll waren, die auf ihr elendes, gähnendes Wesen aufgepfropft worden sind."

Man bildet Formengewandtheit ohne innere Wahrheit, ohne Geist, ohne Lebendigkeit, ohne Kraft und Wirkung! Das Wort wird zur runden und abgegriffenen Münze, das Herz bleibt leer und ungesättigt, die Gesinnung todt. So wird der gesinnungslose Wissensmensch gebildet — der Krebsschaden unserer Zeit! Die Menschen sind Schatten geworden!

Treffend zeichnet P. dieses Geschlecht, indem er sagt: „Das grundlose Wortgepränge einer solchen fundamentlosen Weisheit erzeugt Menschen, die sich in allen Fächern am Ziele glauben, weil ihr Leben ein mühseliges Geschwätz von diesem Ziele ist; aber sie bringen es nie dahin, nach diesem Ziele zu laufen, weil es durch ihr Leben nie in ihrer Anschauung jenen anziehenden Reiz bekam, der wesentlich nothwendig ist, um irgend eine menschliche Anstrengung zu erzeugen. Unser Zeitalter ist voll solcher Menschen, und es liegt an einer Weisheit krank, die uns zum Ziel des Wissens wie Krüppel auf der Rennbahn pro forma hinträgt, ohne daß sie dieses Ziel jemals zu ihrem Ziele machen könnte, ehe ihre Füße kurirt sind." (Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.) Daher überall die Erfahrung, daß wir nur

*) Einen ähnlichen Gedanken hatte ich mit meiner „Sprech- und Sprachschule" 1831, die ich mit der Absicht herausgab, dem Lautiren in den bernischen Schulen Bahn zu öffnen.

**) Wo übrigens die „Gegenseitige Methode" nie recht Wurzel fassen wollte — sie war ein exotisches Gewächs! Mit Lächeln muß ich der Verhandlungen der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft im Herbst 1830 zu Lausanne gedenken!

in dem Maße reich an Erkenntniß und reich an Thatkraft werden, als Natur und Geist und Leben in ihrer Wahrheit und Wirklichkeit uns zur Anschauung kommen — daher nicht Bilder (wie Commenius und Basedow wollten!), sondern volle Naturgegenstände! Eine einzige klare und wahre Anschauung ist mehr werth als ganze Bücher von Gedächtnißkram — „die Ordnung aller Anschauungen in der Reihenfolge, das Ineinandergreifen derselben zur wechselseitigen Unterstützung ihrer Zwecke ist das Geheimniß meiner Methode."

Fragen wir nun noch, wie P. selbst zu dieser seiner Wahrheit sich verhalten habe, so müssen wir gestehn: Er selbst hat in der Praxis vielfältig gegen sein eignes Prinzip gesündigt, er ist nicht selten rein formalistisch zu Werk gegangen und hat seine Schüler nicht zum Begriff gebracht. Zum praktischen Schuldienst fehlte ihm überhaupt jede Gabe und Kunst: es fehlte an Ordnung in der Mittheilung, es fehlte an Zucht, es fehlte an Geduld, es fehlte an Verstandesenergie. Ein Schulmeister war P. nicht! Aber ein Schulreformator, ein Ideenmann! Das ist er gewesen.

P.'s Mission auf dieser Erde war eine nicht alltägliche. Er ist einer der großen Männer, welche die Glieder der Entwicklungsgeschichte der Menschheit bilden — einer der Fackelträger, an deren Flamme sich die Geister entzünden — von Gott selbst, und nicht von Menschen, zum großen Werk erzogen, zum Organe seines Geistes erwählt.

Seine äußere Persönlichkeit war ein wahres Naturspiel, der stärkste Contrast des Geistigen und des Leiblichen am Menschen. Er besaß nichts für die Welt, weder eine schöne Leiblichkeit (er war der häßlichste Mann für den, welcher nur für sinnliche Schönheit ein Auge hat), noch Gewandtheit des Benehmens und Klugheit des Menschenverkehrs — er war einer jener Taktlosen, über welche von jenen gespottet wird, die nichts als Berechnung im Kopfe tragen, keine Liebe im Herzen, keine Scheu vor Gott, und jeden Andern zu richten wissen, nur sich selbst nicht! — Es sollte, wie an dem großen Apostel von Tarsus, so an Pestalozzi wieder neuerdings offenbar werden, daß Gott oft das Geringste und Unscheinbarste erwählt, um es zum Werkzeug seiner Gnade zu machen, damit aller Ruhm nicht der Menschen sondern Gottes, sei, und alle Herrlichkeit nicht dem Fleische, sondern dem Geiste gebühre.

In frühster Jugend seines Vaters beraubt, wurde er überwiegend durch die Liebe seiner Mutter und durch die treue Sorge seiner Wärterin gewartet — unter das Gesetz der Zucht in aller Strenge jener Zeit gestellt. — Mitten in einer zerrissenen und zerfallenden Zeit wuchs er auf, von treuen Freunden unterstützt und gehoben — von den schwersten Schicksalsschlägen getroffen, nirgends eine Ruhestätte für seine Seele findend — auch im Tode noch aller menschlichen Ehren entblößt.

Alles, was Pestalozzi Irdisches als Werk versucht und unternommen, mißglückte und zerfiel. Außer seinen Schriften sollte er nichts Aeußerliches hinterlassen als Denkmal seines Geistes, — der Neuhof wurde aufgegeben, Stanz ging verloren, Burgdorf und Münchenbuchsee waren nur Lagerstätten, und Iferten — Iferten, das seinen Namen zu bewahren bestimmt schien, ging für ihn schmählich unter! *) Das war Pestalozzi's Geschick. Unter allen seinen Wirkensstätten bietet dieses unser Burgdorf die freundlichste Seite — hier waltete ein stilles gemüthliches Leben. Da war seine Heimath — die Heimath des Friedens.

Doch! Wie von dem größten aller Geister unserer Zeit gesagt wird, daß er keine Schule hinterlassen, wohl aber seinen Geist — seinen Geist, der in Tausende von Jüngern überging und übergeht, und all überall sein segnendes Licht verbreitet: so hat Pestalozzi, fast kinderlos und werklos, das reinste Organ des göttlichen Geistes, einen Geist hinterlassen, der zu Tausenden und Tausenden seine Kinder zeugt, der ein Werk gestiftet hat, dessen Segen wir genießen, und dessen Kraft fortwirken wird, so lange die Menschheit besteht.

F. Zyro, Prof.

*) Und Olsberg? droht der Einsturz! 1858.

---

* Die Freuden des Lehrers.

(Eine Konferenzarbeit.)

Es ist mir in der letzten Sitzung der Kreissynode die schöne Aufgabe zu Theil geworden, Ihnen heute die Lichtseiten des Lehrerberufes hervorzuheben, Ihnen zu reden von Etwas, von dem man sonst wenig sprechen hört: Von Lehrerfreuden und Lehrerwonne. Fast aber, wenn ich denke an die so häufigen Klagen der Lehrer über Schule, Haus und Behörden, denke, wie so oft ich habe reden hören von bittern Erfahrungen, getäuschten Erwartungen, vereitelten Hoffnungen, wie so manche dunkle Stunden ein Lehrerleben aufzuweisen hat, wie Undank und Bosheit schon so manches Lehrerherz gebrochen, so beschleicht mich Bangigkeit, Bangigkeit, ich möchte Gefahr laufen, von Etwas zu reden, das nur als Ideal, nicht aber als Wirklichkeit vorhanden ist. Und doch, trotzdem will ich versuchen, mit ein paar schlichten Worten zu zeigen, daß auch das Lehrerleben sein Schönes, sein Erhebendes aufzuweisen hat. Vielleicht, daß dieser Versuch dazu beiträgt, mich oder den einen oder andern meiner Collegen ein wenig vergessen zu machen die Mühen des Schullebens, uns mit frischem Muthe, mit neuer Liebe zu unserm Berufe zu erfüllen, daß es mir, daß es dir klar wird: Auch ich Schulmeister habe meine Freuden, meine seligen Stunden, auch ich bin ein Geschöpf Gottes, getragen von der Liebe des Ewigen, das da bestimmt ist, glücklich zu sein und Andere glücklich zu machen.

Ja, werthe Collegen, lassen wir einmal das Jammern fahren, stillen wir unsere Klagetöne, denn es ist ja jetzt angebrochen das Morgenroth einer bessern Zukunft. Haben ja vor Kurzem die hohen Landesväter den gerechten Wünschen der Lehrerschaft nach langem, vergeblichem Harren einmal Rechnung getragen, und ein Besoldungsminimum festgestellt, das, wenn auch kein glänzendes zu nennen, und noch immer weit hinter den Besoldungen vieler anderer Kantone zurückstehend, doch immerhin als ein bedeutender Fortschritt angesehen werden muß und den seit Jahren mit Noth und Sorgen kämpfenden Lehrer in eine bessere Lage zu versetzen vermag. Wohl mögen viele unter uns jede Hoffnung in dieser Hinsicht aufgegeben und auch die bescheidensten Erwartungen als eitle Täuschungen bezeichnet haben — ist doch nun eine um so angenehmere freudige Enttäuschung gefolgt. Beklagenswerth müßte aber der Lehrer erscheinen, öde und leer sein Dasein, hätte er nichts Besseres aufzuweisen, als das so eben Angedeutete. Das Lehrerleben hat noch edlere, höhere Freuden für den, der seinen Beruf in seiner ganzen Hoheit und Bedeutung so recht erfaßt, der da nicht nur ein Lohndiener, sondern ein rechter Lehrer ist voll hohen Ernstes und heiliger Begeisterung für seinen göttlichen Beruf. Ja, göttlich ist unser Beruf, hoch und wichtig wie kein anderer. Wir, als Nachfolger und Gehülfen unsres Erlösers haben ja die erhebende Aufgabe, die Jugend zur Gottähnlichkeit zu führen, ihre geistigen Anlagen zu wecken und zu entwickeln, ihr Inneres zu veredlen und zu erheben, auf daß sie sich bewußt werde ihrer Bestimmung, und erfüllen möge den Willen des Höchsten.

Freude und Wonne erhebe dich beim Gedanken: du bist berufen vor so vielen Tausenden, den Menschen zum Bewußtsein seiner hohen Menschenwürde zu bringen, den Gottesfunken in ihm zur lebendigen Flamme anzufachen, daß sie verzehre alles Unreine und Thierische und den Menschen hinleite, auf dem Wege des Lebens zur ewigen Bestimmung. Ja, selige Freudigkeit erfülle dein Inneres, daß es dir vergönnt ist, durch Lehre und Unterricht das Glück und Heil so vieler Hunderte zu begründen, daß du dir sagen kannst: Meiner Pflege und Obhut hat man das Edelste, das Köstlichste anvertraut, die Zukunft der Familie, wie die des Staates liegt zum guten Theil in meiner Hand, ich soll den Familien ihre Söhne und Töchter, dem Staate seine Bürger auferziehen und so den Grundstein legen zur Erhaltung und Mehrung der äußern und innern Wohlfahrt und Freiheit des theuren, werthen Vaterlandes. Wir können es daher mit vollem Recht aussprechen: Unser Beruf hat eine Bedeutung, eine Wichtigkeit, unser Wirken ist so folgenreich für die Gesammtheit, wie wir es kaum von einem andern Stande sagen können. Und eben dies Bewußtsein meines erhabenen Berufs, das jeder würdige Lehrer stets in seinem Innern tragen wird, soll allein im Stande sein, mir mein Wirken lieb und leicht zu machen, mich immer aufs Neue mit edler Begeisterung meinem schönen Berufe hinzugeben, mich zu treiben, nicht matt und nicht laß zu werden im Kindergarten Gottes zu arbeiten, hinabzusteigen in die Goldgruben des kindlichen Herzens und da zu wecken, und zu Tage zu fördern, was unsere Brust mit Himmelslust erfüllt. Welche Himmelslust, so dazustehen unter der heitern, frohen Schaar der Kinder, die da voll Empfänglichkeit und Lernbegierde auf mich als ihren Vater und Wohlthäter blicken, wahrzunehmen, wie Offenheit, Gutmeinenheit, Treue und Liebe aus ihren Augen mir entgegenglänzen, wie begierig sie meine Worte auffassen, mit welch reger Theilnahme sie sich am Unterricht betheiligen, wie derselbe sie anspricht und sichtlich auf sie einwirkt, wie sie es zeigen durch ihre deutlichen, bestimmten Antworten, daß sie meine Erklärungen begriffen, erfaßt, was ich ihrem Verstand und Gemüth nahe bringen wollte! O, wie entzückt mich jedes Wort aus dem Munde des Kindes, das da mir Zeugniß gibt, daß meine Arbeit nicht vergebens, meine Mühe nicht umsonst gewesen! O, wie erfreut es mich, wahrzunehmen, daß nicht umsonst gewesen meine Ermahnungen zum Fleiß und Gehorsam, zur Ordnung und Reinlichkeit, zur Dankbarkeit und Liebe, zur Bescheidenheit und Artigkeit, überhaupt zu allem dem, was das Herz des Kindes schmücken und es vor Gott und Menschen angenehm machen kann. Wo wäre ein Lehrer, der nicht schon wahrhaft göttliche Stunden in der Mitte seiner lieben Kleinen genossen, der es nicht empfunden hätte: Es ist doch schön ein Lehrer zu sein, Zeuge zu sein, wie das Kinderherz, diese herrliche Gottesblüthe, unter liebevoller treuer Pflege und Sorgfalt sich immer schöner entwickelt und heranwächst zum fruchtbringenden Himmelsbaume. Nein, nicht umsonst streut der Lehrer im Vertrauen auf den, der da Segen spendet, seine Saat aus in das dunkle Gebiet des Geistes. Und ist es auch das Kind nicht immer, bei dem die Früchte der Schule offen zu Tage treten, zeigt es sich zuweilen selbst undankbar und will nicht erkennen, was seine Lehrer an ihm thun, so ist es doch sicher der Jüngling, die Jungfrau, denen das treue Wirken ihrer Lehrer in dankbarer Erinnerung geblieben, die es erkennen und bekennen, welche Wohlthat die Schule ihnen gewesen und die nun durch Freundlichkeit, Dank und Ehrerbietung nachzuholen suchen, was sie als Schulkinder versäumt; so ist es ein Vater, eine Mutter, die durch freundliches Entgegenkommen, durch dieses und jenes Zeichen der Liebe uns beweisen, daß sie unsere Bemühungen um ihre Kinder zu würdigen wissen und die Schule als einen Segen für dieselben anerkennen. Und wie oft ist es nicht schon geschehen, daß Dankbarkeit und Liebe uns begegneten, wo wir nichts gehofft, und eine Saat aufging, wo wir fürchteten, auf Felsen gesäet zu haben. O, solche Erfahrungen sind Freuden, die dem Herzen leicht und tausend Mühseligkeiten vergessen machen, O, darum nur muthig und unverzagt als treuer Säemann den Samen ausgestreut auf das fruchtbare Ackerfeld des menschlicken Herzens! denn wie keine treue, ausdauernde Arbeit ohne Segen geblieben, so ganz gewiß auch die deine nicht. Und ist es dir nicht schon jetzt vergönnt, wahrzunehmen, wie am Baum der Erziehung Blüthen und Früchte treiben in Familie und Staat? Oder ist es nicht eine Frucht der Erziehung, der Lehre und des Unterrichts, wenn rohes Wesen, Beschränktheit, Irrthum, Aberglaube und Vorurtheil immer mehr verschwinden, und dagegen Sitte und Anstand, Bildung des Geistes und Verstandes, Humanität und Bruderliebe je mehr und mehr heimisch werden beim Volk? Und muß es dich nicht mit Stolz erfüllen und dir im Innersten der Seele wohl thun, wenn du sagen kannst: Diese brave Hausmutter, die mit weichem liebendem Sinne im Hause schaltet und waltet, den Ihrigen ein Muster von häuslichem Sinn, von Fleiß und Thätigkeit, Sittsamkeit und Tugend, und jener allgemein geachtete, tugendhafte Mann, der nicht nur als treuer Hausvater den Seinen, sondern auch als Beamter der Gemeinde und dem Staate durch seine Kenntnisse, Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit zum größten Segen gereicht, sie waren einst meine Schüler, mir übergeben zur Bildung und Veredlung, und was sie nun geworden, dazu hat die Schule den Grundstein gelegt, das ist Gottes und mein Werk. Und wie manches Wort, das du fallen gelassen und wovon du meintest, es sei in den Wind gesprochen — es hat tief im Herzen Wurzel gefaßt und blühet nun auf im Verborgenen, dir und der Welt unbekannt, aber zur Ehre des Schöpfers und zum Heil der unsterblichen Seele.

Nein, unsere Arbeit ist nicht vergebens, unser Dasein nicht freudenleer; wenn jeder von uns nur treu auf seinem Posten verharrt, gewissenhaft das Seine thut, in Liebe Segen ausstreut, so wird er gewiß in Liebe Segen ärndten können. Ein treuer, gewissenhafter Lehrer findet immer Anerkennung und Dank. Auf seinem Lebenswege findet er manche freundliche Blume, die ihn still entzückt und seinem Herzen wohl thut. Und brechen auch dunkle Stunden über dich herein, so suche Erheiterung im Kreise der Deinen; du hast ein treues Weib, liebende Kinder, die das Vaterherz verstehen und durch ihre Theilnahme und Liebe dich wieder aufrichten und die Falten von der Stirne verscheuchen werden; oder gehe hin, du hast Freunde, Collegen, die es aufrichtig mit dir meinen, klage, erzähle ihnen, was dich drückt und plagt, du hast schon so oft neuen Muth, neue Begeisterung bei ihnen geschöpft, sie werden auch diesmal ein tröstend, aufmunternd Wort für dich haben, du wirst von ihnen hören, daß auch sie schon Aehnliches, ja noch Schlimmres erlebt und erfahren, daß aber Alles zuletzt ein gutes Ende genommen. Hättest du aber weder das Eine noch das Andere, ständest du allein da, kämpfend und ringend, in deinem schweren Amte, so bleibt dir doch noch dein Gott und du selbst, so hast du noch in deinem Innern das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, dein ganzes Leben im Dienste deines Gottes zugebracht und es zum Wohl der Mitmenschen aufgeopfert zu haben — und dies Bewußtsein macht jegliche Sorge leicht, lernt vergessen alles Ungemach deines Standes und erfüllt die Seele mit stiller Lust und Freude.

Verschiedenes.

Bern. Der Antrag betreffend Errichtung eines Vorkurses am eidg. Polytechnikum stieß in den beiden Räthen auf eine sehr entschiedene Opposition und wurde erst nach sehr lebhafter Diskussion und mit geringer Majorität zum Beschluß erhoben. Die Opposition machte geltend, daß durch Centralisation des höhern Unterrichtswesens die Entwickelung des wissenschaftlichen Lebens in den Kantonen eher gehemmt als gefördert werde und daß dadurch die höhern Kantonallehranstalten, die vor Kurzem in mehrern Kantonen mit Rücksicht auf die Anforderungen des Polytechnikums zum Theil mit schweren Opfern reorganisirt worden seien, ruinirt würden. Die „B. Ztg." hat sich jüngst mit eben so viel Schärfe als Humor über diesen Gegenstand ausgesprochen.

— Das Cirkular von Hrn. Pfarrer Langhans in Sachen des Seminars resp. Hrn. Morfs bezeichnet den in der Presse lautgewordenen Tadel gegen letztern als perfid. Hierüber ein kurzes Wort zur Abwehr. Wenn die Presse die amt-

lichen Handlungen öffentlicher Beamten mit sorgfältiger Ausscheidung des Privatcharakters und der Privatverhältnisse der Betreffenden einer, wenn auch strengen und ernsten, Kritik unterstellt, so macht sie dabei nur von einem unbestreitbaren Rechte Gebrauch und alle die gegen die Ausübung dieses Rechtes erhobenen Anschuldigungen, Schmähungen und Verdächtigungen — durch Unterschiebung schlechter Motive — fallen von selbst als grund- und haltlos dahin. Wer dies nicht anerkennen will, soll von Preßfreiheit schweigen. In der öffentlichen Kritik der Seminarzustände an sich, kann somit die „Perfidie" nicht liegen. Oder fände sie sich etwa in der Art und Weise, wie diese Kritik geübt wurde? Wir stehen nicht an zu erklären, daß wir einzelne in Lokalblättern erschienene Artikel gegen das Seminar nach Form u. Inhalt mißbilligen mußten, weil sie theils die Grenzen des publizist. Anstandes überschritten, theils Dinge in die Diskussion hereingezogen haben, welche nicht in das Gebiet der öffentlichen Kritik gehören. Aber woher nimmt der Verfasser des Cirkulars das Recht, Alles, was über und gegen das Seminar mit Einschluß der öffentlichen Wirksamkeit Hrn. Morf's als Seminardirektor geschrieben worden, in Einen Wurf zu nehmen und mit dem Vorwurf der Perfidie zu brandmarken? Daß die meisten und gewichtigsten der erhobenen Ausstellungen wohl begründet waren, hat letzten Herbst die Schulsynode nach einer sehr ruhigen, leidenschaftslosen und gründlichen Berathung durch ein fast einstimmiges Votum anerkannt und konstatirt. Es handelt sich ferner gar nicht darum, zu wissen, wer die Diskussion oder den „Streit" über die Seminarfrage angefangen habe, sondern einzig darum, zu untersuchen ob der Tadel begründet sei oder nicht. Hievon hängt Alles ab. Eine sachliche, gründliche, den Anklagen Punkt um Punkt folgende Widerlegung konnte das einzige ersprießliche Mittel der Vertheidigung sein. Unsers Wissens ist aber mit Ausnahme von Seite Hrn. Morfs in seiner Rechtfertigungsschrift kein derartiger ernstlicher Versuch gemacht worden. Man zog vor, in einzelnen Kundgebungen die Gegner mit Kraftworten und Schmähungen aller Art niederzuschlagen, d. h. man versuchte es, freilich ohne den gewünschten Erfolg. Die dabei an den Tag gelegte leidenschaftliche Heftigkeit mußte jedem Unbefangenen beweisen, daß wirklich etwas faul sei im Staate Dänemark. Ueber die jetzt eingeleitete Agitation zu Gunsten Hrn. Morf's noch eine Bemerkung. Man hat schon einmal bei der Schulsynode das Nämliche versucht. Dieselbe hat damals eine direkte Einmengung in die Personenfrage resp. das verlangte Zutrauensvotum mit richtigem Takte abgelehnt. Wir dürfen überzeugt sein, daß die Mehrheit der Lehrerschaft ihrer Haltung vom letzten Herbst in dieser Frage auch jetzt treu bleiben wird. Von einer Gegendemonstration mahnen wir entschieden ab. Was bis jetzt von Seite der Lehrerschaft und der Presse in der Seminarfrage gethan worden, dazu hatte man volles Recht. Weiter zu gehen ist nicht nöthig. Ein großes Resultat hat die Diskussion in dieser Angelegenheit erreicht: Sie hat die Mängel der dermaligen Seminarzustände mit solcher Evidenz nachgewiesen, daß eine den Zeitbedürfnissen entsprechende Reorganisation unserer Lehrerbildungsanstalten kommen muß und wird. Das genügt.

Obiges war bereits geschrieben, als uns ein überaus heftiger Artikel von Hrn. Pfarrer Langhans in der Dienstagsnummer der „B. Zeitg." zu Gesichte kam. Wir überlassen es andern Federn, die in demselben enthaltenen Maßlosigkeiten gebührend zu würdigen. Nur auf Einen Punkt müssen wir kurz antworten. Hr. Pfarrer Langhans stellt die „Schulzeitung" mit den „schlechtesten Lokalblättern" zusammen. Wir haben uns über diesen Punkt bereits oben ausgesprochen und sagen daher hier einfach: Jedem das Seine! wir weisen jede Solidarität mit gewissen Seminarartikeln in „schlechten Lokalblättern" auf's Entschiedenste von der Hand. Hr. Morf ist in der „N. B. Schulzeitung" nie persönlich verunglimpft worden.

— Schnell'sche Stiftung. Die Kommission hat sich für Errichtung zweier nach Sprache und Confession geschiedenen Anstalten ausgesprochen.

Pruntrut. Kantonsschule. Die hiesige Gemeinde hat den durchs Gesetz geforderten von der Regierung zu bestimmenden Geldbeitrag zur Errichtung einer jurassischen Kantonsschule verweigert.

Rapperswyl. Die Conferenz Schüpfen-Rapperswyl schließt sich ebenfalls in allen Punkten den in Nr. 5 der „N. B. Schulztg." gemachten Vorschlägen der Conferenz Kirchberg-Koppigen in Betreff des Besoldungsgesetzes an. Zugleich erlaubt sie sich, öffentlich zu erklären, sie finde es im höchsten Grade unbillig, daß die angestellten Primar-Lehrerinnen bei gleichen Pflichten, wie die Lehrer, weniger Besoldung erhalten sollen. Der hohen Erziehungsdirektion möchte sie bei diesem Anlasse für ihre wohlwollende und kräftige Inschutznahme der Lehrer den höchsten Dank aussprechen. Sie hat gewiß vom Lehrerstande allseitigen Dank verdient.

Einstimmig beschlossen.

Rapperswyl, den 19. Hornung 1859.

Der Präsident: N. Friederich, Lehrer.
Der Sekretär: J. Schluy, Lehrer.

Neuenburg. Neu gewählter Erziehungs-Direktor ist Hr. Monnier, früher Lehrer, dann Sekretär der Erziehungs-Direktion unter Herr Humbert. Herr Monnier ist bereits der dritte Lehrer, der seit 1848 im neuenburg. Staatsrathe sitzt.

Genf. Im Schooße der hiesigen deutsch-reformirten Kirche hat sich wegen Besetzung der Pfarrstelle ein sehr lebhafter Streit entsponnen. Der bisherige Pfarrer Lütscher, seit 40 Jahren Seelsorger der Gemeinde, wurde von der Kirchendirektion in Ruhestand versetzt, in der Absicht, die erledigte Stelle dem bekannten Pfarrer Wagner, bisherigem Pfarrhelfer, zu übertragen. Gegen diesen, als gewaltsam und ungerechtfertigt bezeichneten Schritt, haben mehrere Mitglieder der Kirchendirektion und ein Theil der Gemeinde Protest eingelegt. Es werden dabei schwere Anklagen gegen Pfarrer Wagner erhoben und als Belege für dieselben eine Reihe amtlicher Aktenstücke *) produzirt, die allerdings ein trübes Licht auf den Charakter und die Antecedentien des Hrn. Pfr. Wagner werfen. Der Staatsrath hat in der Sache bis jetzt noch keinen definitiven Entscheid gefaßt.

Donaufürstenthümer. Wie traurig es hier noch mit dem öffentlichen Unterrichtswesen bestellt ist, beweist der Umstand, daß von einer halben Million Kinder nur 10—12000 einen regelmäßigen Schulunterricht genießen.

Belgien. Die Frage über Einführung des obligatorischen Schulbesuchs kam letzhin in der zweiten Kammer zur Verhandlung. Nach einer sehr lebhaften Debatte (einzelne Redner der Rechten behaupteten, der Schulzwang führe zum Socialismus und Kommunismus!) wurde die Frage mit 79 gegen 5 Stimmen in verneinendem Sinne entschieden. Wie nöthig hier übrigens ein kräftiges Einschreiten wäre, beweisen folgende Angaben: Im Jahr 1846 wurde amtlich ermittelt, daß von 962,619 Kindern von 6—17 Jahren nicht einmal die Hälfte Volksschulen oder sonstige Bildungsanstalten besuchten; nur 472,490 genossen Unterricht, und zwar 446,804 in Elementarschulen. Dieser Zustand hat sich trotz des Schulgesetzes von 1842 wenig verbessert. Um 1848 waren über 500,000 Kinder unterrichtslos; 1854 betrug die Anzahl der beschulten Kinder und Zöglinge nur 491,526. Von 6617 Militärpflichtigen der Provinz Brabant im Jahr 1856 konnten nur 2712 lesen, schreiben und rechnen, 1386 lesen und schreiben, 265 bloß lesen; 2254, also über 1/3, waren aller dieser Kenntnisse baar. In Antwerpen konnte 1856 ein Viertel der Militärpflichtigen weder lesen, noch schreiben, noch rechnen; in Brüssel betrug 1857 die Zahl der gänzlich Unkundigen 310 auf 1042, also nahezu ein Drittel. Aehnlich sieht's in den übrigen Landestheilen aus. Von 100 Arbeitern sind 65 ohne alle Schulkenntnisse. In Maldegen standen 1858 vier Brautpaare nebst 13 noch lebenden Eltern vor der Behörde; als unterzeichnet werden sollte, konnten von diesen 21 Personen 20 ihre Namen nicht schreiben.

*) Siehe „Bericht über den gegenwärtigen Zustand der deutsch-reformirten Kirche in Genf."

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.